

**UN-/MÖGLICHE GEMEINSCHAFT – EINE VERANSTALTUNGSREIHE: ITH (ELKE BIPPUS) IN
KOOPERATION MIT DER SHEDHALLE ZÜRICH (ANKE HOFFMANN, YVONNE VOLKART)**

Konzepttext

Mit der im HS 2009/2010 stattfindenden Veranstaltungsreihe, wird versucht, gesellschaftlich-soziale Felder aufzufächern – Politik–Ästhetik, Identität–Ethnizität, Geschichte–Erzählung, für die in Bezug auf ein politisch, kritisches Selbstverständnis, die Bildung von Gemeinschaften zentral sind. Die Vorstellungen von »Gemeinschaft« zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren positiv konnotiert: Die Arbeiterklasse bildete eine Gemeinschaft, die – wie Peter Weiss in *Ästhetik des Widerstands* schreibt – eine internationalistische Haltung ausgebildet hatte, außerhalb der Parteifehden stand (gleich ob Kommunisten oder Sozialdemokraten) und die, »ideologisch immer das Gemeinsame anstatt das Trennende suchend, für ihre Überzeugung« (AdW, S. 42) eintrat. Nachdem das Wort und Konzept »Gemeinschaft« für die Linke lange Zeit in »der Versenkung der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft« verschwunden war und weder Kommunismus noch Sozialismus »die geringste Figur, ja nicht einmal die geringste Form, das geringste identifizierbare Schema von Gemeinschaft« (JLN) unterstützte, ist heute eine Renaissance der »Gemeinschaft« festzustellen, allerdings mit klaren Verschiebungen und kritischen Reflexionen.

Im Fokus der Veranstaltungsreihe steht die »Gemeinschaft«, flankiert von Fragen der Subjektivierung und der In-Formierung eines politischen wie ästhetischen Denkens. Die Veranstaltung setzt sich zum Ziel, ideologisch verkürzende Ein- und Ausgrenzungen hinter sich zu lassen und eine (un-)mögliche Gemeinschaft zu bilden, die ein Interesse an sozialen, politischen, wissenschaftlichen und ästhetischen Fragen vereint. (Un-)möglich meint hier eine Gemeinschaft, die sich nie ins Werk setzen, sich nie realisieren wird (JLN). (Un-)möglich meint aber auch eine Gemeinschaft, die unpassend, skandalös, ungehörig oder empörend ist, weil sie Denkschemata aufstört. Im Gegensatz zur Gesellschaft, die ins Werk gesetzt wird, und die »moderne Regierungsform« ausmacht – Jean Luc Nancy nennt diese »Immanentismus«, ereignet sich und geschieht Gemeinschaft. (OM, S. 141). Sie »erscheint [...] andauernd im *Schwinden* von Gesellschaft, und zwar als Ereignis« (OM, S. 141). Nancy nähert sich der Gemeinschaft über die Spur des Rückzugs und fokussiert auf den »Rückzug selbst«. Indem der Rückzug in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gerückt wird, zeigt sich, dass sich das Politische zurückzieht und einer Öffentlichkeit der Politik Platz macht oder einem Politischen, das in unkritischer Weise ein »alles ist politisch« meint. Rückzug wird – so scheint es – von Nancy als etwas gedacht, das die Differenz von Politik und Ästhetik hervortreten lässt, oder sie als Figur des produktiven Widerspruchs kenntlich macht und gerade hierdurch die »Öffentlichkeit der Politik« und die Nivellierung des Politischen in ihrer Problematik hervortreten lässt und zum Thema macht.

Eine Annäherung an Gemeinschaft – als Nachvollziehen und Mitgehen einer Bewegung des Rückzugs – bedeutet, dass auch die Initiatoren der Veranstaltungen in ihrem Anliegen das Politische hervorzutreiben, keinen sicheren oder »definitiven Ort« (OM, 143) (zwischen Politik und Ästhetik) einnehmen können. Sie sind diesbezüglich nicht Wissende (auch nicht darauf Schauende) – geleitet von dem Bedürfnis Erfahrungen zu machen. Um in diesem Sinne eine (un-)mögliche Gemeinschaft zu bilden, wird es nötig sein, den Rückzug zu stärken, in dem Versuch Politik und Ästhetik in ihrer verschränkten Spannung zu halten und das eigene Tun zu reflektieren. Institutionelle Vorgaben, Regeln, Bewährtes und Gelerntes sollen zur Disposition gestellt werden.

Kunst- und Kulturproduktion

Kulturproduktion und -theorie sind politisch, insofern sie Schauplatz von Kämpfen um Zugangsmöglichkeiten, um Sichtbarkeit, um Bildformationen und der damit einhergehenden ideologischen Absicherungen und Anrufungen sind. Im Rahmen einer *Theorie des Gegenwärtigen* wird es darum gehen, das Augenmerk auf die Alltagskultur zu richten, ist doch gerade sie an Bildungsprozessen des sozialen Raums einer Gesellschaft beteiligt. Die Frage nach dem Politischen, wie sie sich beispielsweise in Fragen der Sichtbarkeit artikuliert, und sich in kulturellen Ensembles (von der Kunstinstitution bis zu Formaten des Sports) manifestiert, ist daher immer eine Frage nach hegemonialen Wirkungsweisen, oder anders gesagt, nach ihrem gesellschaftsbildenden Moment. Um einen solchen Schauplatz (in unserer Arbeit) offenbar werden zu lassen und damit auch eine Befragung möglich zu machen, sehen wir unser Tun in Anlehnung an Nancy im »Schwinden von Gesellschaft« und in der Praxis einer Gemeinschaftsbildung. Diese findet aus einer kritischen ästhetischen Perspektive als Ereignis (Vgl. dazu OM, S. 145) und »Entwerkung« statt. Sie ist damit mit der Gefahr der Entpolitisierung und des »Philosophismus« konfrontiert (dazu OM). Dieser Herausforderung versuchen wir durch die Verknüpfung der Begriffe von »Gemeinschaft« und »Ausnahmestand« zu begegnen. Es geht dabei um die Klärung, inwieweit die Politik einer Institution, einen »Ausnahmestand«, der als Grundlosigkeit konstitutiv für eine (un-)mögliche Gemeinschaft ist, zulassen will/kann.

2002 erschien die deutsche Übersetzung Giorgio Agambens *Homo sacer*; zwei Jahre später folgte *Ausnahmestand*. Die Texte sind angetrieben von dem Wunsch, die Frage »Was heißt politisch handeln?« zu klären.

Agamben geht davon aus, dass sich der »Ausnahmestand in der Politik der Gegenwart immer mehr als das herrschende Paradigma des Regierens« (GA, S. 9) herausstellt. Seine Überlegungen zielen darauf, den Bezug zwischen Gewalt und Recht und damit die paradoxe Verbindung zwischen Ausnahmestand und Rechtsordnung wieder rückgängig zu machen.

Die Deaktivierung des Rechts ist für ihn Grundlage eines anderen Gebrauchs vom Recht, dem das Potential eines Temporären und einer Veränderung immanent ist. Dieses geht heutzutage verloren, wenn der Ausnahmezustand und das Recht aneinander gekoppelt sind und so eine Permanenz von Macht manifestiert wird. In Anlehnung an Walter Benjamins *Kritik der Gewalt* spricht er von der reinen Gewalt, die nicht wie die mythisch-rechtliche Gewalt Mittel zum Zweck ist, sondern »sich in Beziehung zur eigenen Medialität verhält« (GA, S. 75). Agamben verknüpft den Begriff des politischen Handelns mit einem radikalen Bruch, durch den man sich auf kein Recht berufen kann. Recht werde nicht mehr angewandt, nicht mehr praktiziert, sondern – Agamben findet in der Literatur Kafkas dafür Beispiele – es wird »studiert« und, »deaktiviert«; mit ihm wird »gespielt« (GA, S. 77). Politisch Handeln heißt mit Agamben gesprochen den radikalen Bruch vollziehen um so »einen anderen Gebrauch vom Recht zu machen« (GA, S. 77). Der radikale Bruch ist gleichsam das Moment des Ereignisses und des Geschehens. Nancy versteht einen solchen Bruch in Abgrenzung zur Politik als »Moment des Politischen« (OM, S. 146). Hier liegt der Widerstand gegen eine Immanenz (der Macht oder der Gesellschaft) und die Möglichkeit eines Gemeinsam-Seins. Stellt der Ausnahmezustand als radikaler Bruch, das Regime der Teilhabe und der Sichtbarkeiten neu zur Disposition? Ermöglicht er mithin eine Entwerkung und den Vollzug einer (un-)möglichen Gemeinschaft? Ist die Reflexion mit einem Handeln, einer Haltung zu verknüpfen, oder gerinnt sie zum Philosophismus, oder kehrt sie gar – wie Oliver Marcharts Kritik an Nancy lautet – »zur quasi-christlichen Metapher der wechselseitigen Teilhabe zurück« (OM, 153)?

Jacques Rancières Denken der »Aufteilung des Sinnlichen« wird herangezogen, um »Teilhabe« in ihrer ästhetischen wie politischen Dimension zu erfassen. 2006 veröffentlichte b-books *Die Aufteilung des Sinnlichen*. In dieser die »Politik der Kunst und ihre Paradoxien« reflektierenden Schrift verknüpft Rancière die Möglichkeiten der Teilhabe mit Regimen der Sichtbarkeit. Er zeigt auf, dass der Zugang zur Sichtbarkeit und Hörbarkeit eingeschränkt ist, und damit auch die Herstellung einer Gemeinschaft: »Die Aufteilung des Sinnlichen macht sichtbar, wer, je nachdem, was er tut, am Gemeinsamen teilhaben kann, Eine bestimmte Tätigkeit legt somit fest, wer fähig oder unfähig zum Gemeinsamen ist.« (JR, S. 26) Ästhetik, Sichtbarkeit und Politik sind aus seiner Perspektive ursächlich miteinander verkettet. Formen der Sichtbarkeit, künstlerische Praktiken müssen sich daher befragen lassen, was sie im Hinblick auf das Gemeinsame »tun«. (JR, S. 27) Künste (und andere Regime der Sichtbarkeit) sind nach Rancière Formen der Einschreibung des Sinns in die Gemeinschaft. Als solche legen sie fest, »wie Werke oder ›künstlerische Aufführungen‹ Politik machen.« (JR, S. 28) Aus der Perspektive Rancières schafft Kunst somit Narrationen, die wiederum neue Komplexe, neue Diskurse mit all ihren materiellen Erscheinungsformen hervorbringen.

Rancières Problematisierung der Aufteilung des Sinnlichen fordert dazu auf, die Veranstaltungsreihe in ihren räumlichen und sprachlichen Inszenierungen wie in ihren

repräsentativen Effekten selbst zu reflektieren: Zu welchem Design, zu welcher Sprache gelangt man, wenn man die (un-)mögliche Gemeinschaft adressiert und den Moment des Rückzugs stärkt? Welche Gemeinschaft wird durch die Gestalt unseres Auftretens möglich? Welche Räume, welche Regime der Macht produziert das Ausstellungsdisplay? Folgt die äußere Erscheinung des Projekts vorgängig festgelegten Parametern, oder ist sie selbst Teil eines Nachvollziehens von Gemeinschaftsbildung und Rückzug? Inwiefern kann die materielle Erscheinungsform in der Entwerkung existieren und gehalten bleiben?

Anliegen des ith ist es, eine *Theorie des Gegenwärtigen* zu formulieren, die sich als Weiterführung der *Theorie des Ästhetischen* verbunden mit dem Wunsch einer Politisierung versteht. Das Politische verstehen wir nicht als eine positive Utopie, sondern als das Sichtbarmachen von Differenzen, Antagonismen, Konflikten, Heteronomien: das Politische beinhaltet auch eine Kritik des Politischen und stellt sich einer »unversöhnbaren Unstimmigkeit« (JR). Triebfeder des Projekts, ist nicht einfach ein Interesse, sondern die alltäglich gewordene Unerträglichkeit, das Unhaltbare (in) der Welt, die Krise der Politik, die Tatsache, dass Gleichheit nie hergestellt wird. Agamben, Rancière und Nancy stellen sich auf unterschiedliche Weise in die Tradition eines Politikbegriffs der politisches Handeln nicht auf die Faktizität des politischen Kampfes reduziert, sondern ästhetische Praktiken einbezieht, die sich als Differenzpraktiken verstehen. Die Herausforderung, Agambens Überlegungen zum Ausnahmezustand, zu Recht und Gewalt für eine Theorie des Ästhetischen/eine ästhetische Theorie einzubeziehen, liegt darin, diese nicht als reine Theorie, sondern als »reine« Theorie zu begreifen, d.h. als eine Praxis, die sich nicht als Mittel zum Zweck, sondern »sich in Beziehung zur eigenen Medialität verhält« und sich als »gelehrsames Spiel« begreift, das die Potentialität des Geltenden (Rechts) offen legt und Anderes möglich macht.

Literatur:

Giorgio Agamben: *Ausnahmezustand*, Frankfurt a.M. 2004

Oliver Marchart: »Die politische Ontologie der Gemeinschaft«, in: Janine Böckelmann, Claas Morgenroth, (Hg.): *Politik der Gemeinschaft. Zur Konstitution des Politischen in der Gegenwart*, Bielefeld 2008, S. 133–156

Jean-Luc Nancy: *Die herausgeforderte Gemeinschaft*, Zürich, Berlin 2007

Jacques Rancière: *Die Aufteilung des Sinnlichen*, Berlin 2006

Peter Weiss: *Die Ästhetik des Widerstands*, Frankfurt a.M. 2005

Die Veranstaltungsreihe

Gemeinschaft ist vom Problem der Repräsentation untrennbar: Die „Volksgemeinschaft“ fand ihre Verkörperung in einer faschistischen Repräsentationspolitik. Wenn jedoch Gemeinschaft mit Jean-Luc Nancy gesprochen im Schwenden von Gesellschaft erscheint, und zwar als

Ereignis, dann ist Gemeinschaft mit einem poststrukturalistischen Denken verknüpft, welche die „Krise der Repräsentation“ nicht übergeht oder gar verdrängt, sondern u.a. in den Feldern der Politik, Identität und Geschichte reflektiert. Die Veranstaltungsreihe hat die Absicht die These der (un-)möglichen Gemeinschaft in den folgenden Themengebieten zu durchdringen.

1. Politik – Ästhetik:

Gäste: Iris Dressler, Stuttgart / Oliver Marchart, Luzern / Krystian Woznicki, Berlin

Vortrag von Krystian Woznicki

19.11.2009, 19 h – Shedhalle

20.11.2009, 10-15 h – Shedhalle

Workshop mit Iris Dressler, Oliver Marchart, Krystian Woznicki

2. Geschichte – Erzählung:

Workshop mit: Jörn Etzold, Gießen / Eran Schaerf, Berlin / Bea Schlingelhoff, New York

3.12.2009, 10–15 h – Shedhalle

2. Identität – Ethnizität:

Workshop mit: Nevin Aladag (angefragt), Berlin / María do Mar Castro Varela, Berlin / Christian Ritter, Zürich

17.12.2009, 10-15 h – Shedhalle,

4. Künstlergespräch mit den Veranstaltern:

mit Oliver Kochta, Helsinki

ith: Elke Bippus, Jörg Huber, Dorothee Richter

Shedhalle: Yvonne Volkart, Anke Hoffmann

Januar 2010